



JOY FIELDING

Das Herz des Bösen

ROMAN

GOLDMANN

»Tut mir leid, dass ich eine solche Plage bin«, sagte Nikki, »aber ich habe seit heute Mittag nichts mehr gegessen, und ich sterbe vor Hunger.«

»Nun, dann finden wir bestimmt was Besseres als Kekse«, sagte Stuart. »Wir haben im Kühlschrank doch noch was von dem Roastbeef, oder Ellen?«

»Ich glaube schon«, sagte Ellen, obwohl sie dachte, dass sie das Fleisch eigentlich für ihr Mittagessen morgen eingeplant hatte. Nun musste sie am Vormittag nach Bolton Landing fahren, um Neues zu kaufen. Vorausgesetzt, bis dahin hatte es aufgehört zu regnen. Und wie lange wollte dieses Mädchen, das so respektlos von ihrer Großmutter sprach, überhaupt bleiben? Ja, natürlich konnten sie sie schlecht wieder in den Sturm rausschicken, antwortete sie Stuart stumm, obwohl der kein Wort gesagt hatte. Aber was, wenn es die ganze Nacht regnete? Was, wenn es tagelang nicht aufklarte? »Vielleicht sollten Sie versuchen, Ihre Eltern anzurufen«, schlug Ellen Nikki vor. Das Mädchen hatte doch bestimmt ein Handy in ihrer Tasche.

»Wozu?«

»Um ihnen zu sagen, dass Sie in Sicherheit sind. Und wo sie Sie abholen können«, fügte sie hinzu und strengte sich an, die Betonung nicht zu auffällig auf das Ende des Satzes zu legen.

Nikki schüttelte den Kopf. »Nee. Ich komme schon zurecht.«

»Wir haben Roastbeef und noch ein bisschen geräucherte Pute«, sagte Stuart, den Kopf halb im Kühlschrank.

»Ich bin eigentlich eher Vegetarierin«, informierte Nikki ihn.

Ellen musste sich auf beide Hände setzen, um dem undankbaren Mädchen nicht an die Gurgel zu gehen.

»Wie wär's dann mit einem Sandwich mit überbackenem Käse?«, fragte Stuart freundlich, obwohl das leichte Zucken an seiner Schläfe erkennen ließ, dass auch er langsam die Geduld mit ihrem unerwarteten Gast verlor.

»Klingt gut«, sagte Nikki. »Ich nehme an, Sie bekommen nicht oft Besuch.«

»Nicht oft«, bestätigte Ellen. »Wir sind hier ein bisschen ab vom Schuss.«

»Wem sagen Sie das! Haben Sie keine Angst, ganz alleine hier draußen?«

»Es gibt ein paar Hütten in der Nähe«, sagte Stuart.

»Die sind aber ziemlich weit weg. Wo ist denn Ihr Fernseher?«, fragte Nikki plötzlich und ließ ihren Blick wieder durch den großen Raum wandern.

»Wir haben nie viel ferngesehen«, erklärte Ellen. Wahrscheinlich ein weiterer Grund, warum ihre Enkel wenig Neigung zeigten, sie zu besuchen.

»Wir haben ein Radio«, warf Stuart ein, nahm ein kleines Stück Cheddar aus dem Kühlschrank und zwei Scheiben Brot aus dem Kasten auf dem Tresen, die er mit

Butter bestrich. »Und wir können uns die Sendungen auch auf dem Computer ansehen, wenn wir wirklich wollen.«

»Ich könnte nicht ohne Fernseher leben. Ich würde mich zu Tode langweilen«, sagte Nikki. »Und haben Sie eine Waffe?«

»Wozu sollten wir eine Waffe haben?«, fragte Stuart.

»Na ja, zu Ihrem Schutz.«

»Warum sollten wir Schutz brauchen?«

»Sie haben offensichtlich noch nichts von den Leuten gehört, die letzte Woche in den Berkshires ermordet worden sind«, erwiderte Nikki nüchtern.

Stuart ließ das Buttermesser fallen. Es prallte von dem Tresen ab, fiel auf den Boden und rutschte auf den glatten Holzdielen unter den Herd. »Was für Leute?«, fragten er und Ellen gleichzeitig mit sich überschlagenden Stimmen.

»Ein altes Ehepaar in den Berkshires«, sagte Nikki. »Sie wohnten allein, meilenweit vom nächsten Nachbarn entfernt. Genau wie Sie. Irgendjemand hat sie niedergemetzelt.«

Ellen merkte, dass sie den Atem anhielt.

»Regelrecht in Stücke gehackt«, fuhr Nikki fort. »Es war ziemlich übel. Die Polizei hat gesagt, die Hütte hätte ausgesehen wie ein Schlachthaus. Überall Blut. Es stand in allen Zeitungen. Haben Sie es nicht gelesen?«

»Nein«, sagte Ellen und sah ihren Mann mit einem Blick an, der sagte, schaff dieses Mädchen SOFORT aus meinem Haus.

»Schreckliche Geschichte. Die Täter haben dem armen Kerl offenbar fast den Kopf abgesäbelt. Hier, wollen Sie mal lesen?« Sie fischte ihre Stofftasche vom Fußboden, kramte darin herum und zog eine ordentlich zusammengelegte Zeitungsseite heraus, die sie entfaltete und Ellen gab.

Ellen warf einen Blick auf die grelle Schlagzeile **ÄLTERES EHEPAAR IN ENTLEGENER HÜTTE BRUTAL ERMORDET** und das körnige Schwarzweißfoto von zwei Leichensäcken auf Bahren, umringt von Polizisten mit grimmigen Gesichtern. »Warum bewahren Sie so etwas auf?«, fragte sie.

Nikki zuckte mit den Achseln. »Was macht mein Sandwich, Stuart? Brauchen Sie Hilfe?« Sie erhob sich von dem Sofa und ging in die Küche.

Was war hier los, fragte Ellen sich, bemüht, die Ruhe zu bewahren. »Ich denke, wir sollten versuchen, Ihre Eltern zu erreichen«, hörte sie sich sagen, so zaghaft, dass sie ihre eigene Stimme kaum erkannte.

»Geht nicht. Mein Handy hat keinen Empfang, und Ihre Leitung ist tot.«

Einen Moment lang war es vollkommen still.

»Woher wissen Sie, dass unsere Leitung tot ist?«, fragte Ellen.

Nikki schenkte ihr ein süßes Lächeln. »Oh. Weil mein Freund das Kabel durchgeschnitten hat.« Dann ging sie entschlossen zur Haustür und öffnete sie.

Ein junger Mann füllte den Türrahmen. Wie aufs Stichwort zuckte ein Blitz am Himmel und ließ die kalte Wut in seinen Augen aufleuchten, die zu einem brutalen Lächeln verzogenen Lippen und die glänzende Klinge der Machete in seiner Hand.

»Hi, Babe«, sagte Nikki kichernd, als der junge Mann in die Hütte trat.

»Darf ich dir die Zeitungsausschnitte von morgen vorstellen.«

Stuart stürzte zu der Schublade mit diversen Küchenmessern, aber trotz jahrelangen regelmäßigen Trainings wurde er von dem gnadenlosen jungen Mann mühelos überwältigt. Mit seiner Machete schlitzte er in einer fließenden, beinahe anmutigen Bewegung Stuarts runzeligen Hals auf. »Ellen«, hörte sie ihn wimmern, ein Gurgeln in seiner offenen Kehle, bevor er zusammenbrach, während der junge Mann über ihm stand und mehrfach auf Stuarts reglosen Körper einhieb, bis dessen Augen, die immer voller Leben gewesen waren, sich stumpf zur Decke verdrehten.

»Stuart!«, rief Ellen und drehte sich hilflos im Kreis, weil sie wusste, dass es keinen Ausweg gab. Sie spürte das Mädchen in ihrem Rücken, Hände, die grob ihr Haar packten, ihren Kopf in den Nacken rissen und ihre Halsschlagader für die Klinge des Henkers entblößten. Sie spürte den Schnitt in ihrer Kehle, sah voller Entsetzen die Blutfontäne, die in hohem Bogen aus ihrem Körper schoss, und hörte, wie die Luft aus ihrer durchlöcherten Lunge entwich. Sie dachte an Todd und Ben und fragte sich, ob ihre beiden Söhne zur Beerdigung der Eltern kommen würden. »Sie waren sich selbst genug«, konnte sie sie auch jetzt noch vorwurfsvoll sagen hören. »Es passt, dass sie gemeinsam gestorben sind.«

Fünfzig Jahre zusammen, dachte sie. Eine so lange Zeit. Und dann war es plötzlich ohne jede Warnung vorbei. 5 Ph Xi kXi a oj WÜX+j b aPc VI oj SPj Tgc, erinnerte sie sich an die Worte, die ihr Mann vorhin über das Unwetter gesagt hatte.

Sie sank auf die Knie, sah, wie der Raum sich vor ihren Augen drehte, und fragte sich, wie lange es dauern würde, bis man sie fand.

Das Letzte, was sie sah, bevor ein letzter Stoß des Messers ihre Augen ein für alle Mal schloss, war das warmherzige, liebevolle Gesicht ihrer Mutter.

KAPITEL 1

»Brienne«, rief Valerie an der Treppe, »wie kommst du da oben voran?«

Keine Antwort.

»Brienne«, rief sie ein zweites Mal. »Es ist fast elf. Dein Vater wird jeden Moment hier sein.«

Nach wie vor keine Antwort, was Val nicht überraschte. Ihre Tochter antwortete frühestens nach dem dritten Versuch.

»Brienne«, tat sie ihr den Gefallen, »wie kommst du mit dem Packen voran?«

Eine Tür ging auf, nackte Füße tapsten eilig über den Flur im ersten Stock, eine schulterlange, braune Mähne und lange Beine huschten vorbei, der schockierende Anblick eines G-Strings aus schwarzer Spitze samt passendem Push-up-BH mit jeder Menge nackter Haut dazwischen. Die Fäuste hatte sie mit vertrauter Ungeduld in die schlanken Hüften gestemmt. »Ich würde prima vorankommen, wenn du mich nicht dauernd unterbrechen würdest.« Briannes Worte purzelten die mit grünem Teppich ausgelegten Stufen herunter und hätten Valerie mit der Wucht ihrer beiläufigen Geringschätzung beinahe umgeworfen.

»Du bist nicht mal angezogen«, stotterte sie. »Dein Vater ...«

»... kommt sowieso zu spät«, sagte ihre Tochter mit der unverschämten Gewissheit, über die offenbar nur sechzehnjährige Mädchen verfügen. »Er kommt immer zu spät.«

»Es ist eine lange Fahrt«, wandte Valerie ein. »Er hat gesagt, er wollte vor dem Abendessen dort sein.«

Aber Brienne war schon vom oberen Treppenabsatz verschwunden. Kurz darauf hörte Valerie die Zimmertür ihrer Tochter zuknallen. »Sie ist noch nicht einmal angezogen«, flüsterte sie an die elfenbeinfarbenen Wände gewandt. Wahrscheinlich hatte sie auch noch nicht einmal angefangen zu packen. »Na super. Super.« Das bedeutete, sie würde ihren zukünftigen Exmann und seine neue Verlobte unterhalten müssen, bis ihre Tochter fertig war. Aber das war vielleicht gar nicht so schlecht, dachte sie, zumal Evan in letzter Zeit angedeutet hatte, dass es mit der liebsten Jennifer nicht so gut lief und es vielleicht der größte Fehler seines Lebens gewesen sei,

Valerie zu verlassen.

Es wäre nicht das erste Mal, dass er diesen speziellen Fehler machte, dachte Val, öffnete die Haustür ihres modernen, großzügig verglasten Backsteinhauses in Park Slope und ließ den Blick auf der Suche nach Evans Wagen in beide Richtungen über die schicke Brooklyner Straße schweifen. Er hatte sie schon einmal verlassen und war nur Tage vor ihrer Hochzeit mit einer der Brautjungfern durchgebrannt. Sechs Wochen später war er wieder da gewesen und hatte sie voller unterwürfiger Entschuldigungen angefleht, ihm noch eine Chance zu geben. Das Mädchen habe ihm nichts bedeutet, hatte er beteuert. »So dumm werde ich nie wieder sein«, hatte er geschworen.

Aber das war er natürlich doch.

»Du bist alles, was ich je brauche«, hatte er ihr erklärt.

Aber das war sie natürlich nicht.

In ihren achtzehn gemeinsamen Jahren hatte Val ihn mindestens eines Dutzends Affären verdächtigt und jedes Mal beide Augen fest zugedrückt. Irgendwie war es ihr gelungen, sich selbst einzureden, dass er die Wahrheit sagte, wenn er anrief, um ihr mitzuteilen, dass er Überstunden machen oder wegen eines dringenden Meetings ein verabredetes Mittagessen absagen musste. Besorgten Freunden, die Evan in einem beliebten Manhattaner Restaurant am Hals einer attraktiven Brünetten hatten knabbern sehen, versicherte sie sogar, dass es keine große Sache sei. Ihr kennt doch Evan, sagte sie mit einem selbstbewussten Lachen. Er flirtet halt gerne. Es hat nichts zu bedeuten.

Sie hatte es so oft gesagt, dass sie es beinahe selbst geglaubt hatte.

Beinahe.

Und dann war sie, nachdem sie sich den ganzen Tag um ihre Mutter gekümmert hatte, eines Nachmittags müde und deprimiert nach Hause gekommen und hatte ihn mit der jungen Frau im Bett erwischt, die er kurz zuvor engagiert hatte, damit sie eine neue Werbekampagne für seine Hotelkette entwarf. Ihre muskulösen und wohlgeformten Beine waren hoch in die Luft und über seine breiten Schultern gestreckt, beide waren vollkommen vertieft in ihre beeindruckende Gymnastik, und Val war endgültig gezwungen, ihre fest zugedrückten Augen zu öffnen.

Sogar dann noch war es seine Entscheidung gewesen auszuziehen.

Ich sollte ihn hassen, dachte sie.

Aber die schreckliche, unverzeihliche Wahrheit war, dass sie ihn nicht hasste. Die schreckliche und noch unverzeihlichere Wahrheit war, dass sie ihn immer noch liebte und betete, er möge wieder zur Vernunft kommen wie damals, als er wenige Tage vor